

Friedenswünsche.

Schon kurze Zeit, nachdem am 9. September die Verbündeten übereingekommen waren, keinen Sonderfrieden zu schließen, wurde in Frankreich der erste Ruf nach Frieden laut. Freilich, damals noch im Gefühl der Hoffnung auf England und Russland. Man wollte angeblich Frieden, weil jeder Widerstand des zur Vernichtung bestimmten Deutschen Reiches zwecklos sei. Damals erschien ein aufsehenerregender Artikel, in dem ein bekannter Diplomat seine Zukunftsträume entwickelte. Danach wollten die Verbündeten nach dem endgültigen Siege zu den Friedensverhandlungen keinen Vertreter Preußens zulassen, weil Preußen aufgehört habe, die Vormacht des Deutschen Reiches zu sein.

Im übrigen dachte man sich den Frieden so: Aus dem Deutschen Reich sollten sechs Königreiche, zwei Großherzogtümer und ein Herzogtum herausgeschnitten werden, denen es verboten ist, sich zu einem Bunde zusammenzuschließen. Preußen geht in den angrenzenden Königreichen auf, Berlin wird „freie Stadt“, Frankreich geht bis zum Rhein und ein Stück in das Großherzogtum Baden hinein. Belgien erhält das Rheinland bis Köln. Österreich wird zerstückelt, und die einzelnen Teile fallen an Russland, Rumänien, Serbien, Montenegro und Italien. Dänemark und das stark beschlossene Ungarn werden unabhängig, und neben ihnen wird ein Großherzogtum Österreich herabgesetzt. Um die Ordnung und Zahlung einer Kriegsentwädung zu garantieren, werden die Hauptstädte Österreichs und Deutschlands zwanzig Jahre lang mit feindlichen Garnisonen besetzt! Wie auf dem Festland, so ergeht es auch Deutschlands Kolonialreich, und England kann dann endlich in Ruhe seine transatlantische Bahn nach Kap der Guten Hoffnung bis nach Kairo bauen. In Europa bleiben aßdann nur mehr vier Großmächte übrig: Frankreich, England, Russland und Japan.

An diesem von ihrem Standpunkt aus wunderbaren Zukunftstraum, dessen Verwirklichung sie zu Herren der Welt machen würde, haben unsere Gegner lange festgehalten. Bis man sich in Ost und West entsäuht sah. Buerli verlor die russische Dampfwalze; anstatt nach Berlin zu kommen, würden die Russen auf Warschau zurückgeworfen. Statt sich mit ihrer ganzen Macht auf Polen und Schlesien zu werfen, mußten sie zu einem Einbruch nach Unruan und zur Festhaltung Galiziens einen Teil ihrer Streitkräfte festsetzen. Die gegen Deutschland angelegte Hauptmacht aber wurde nach den Schlächten bei Ruino und Loda in die Verteidigung gedrängt, aus der sie kaum wieder herauskommen dürfte.

Dazu kam, daß auch England in gewisser Beziehung verlor. Es konnte weder die „Auslieferung Deutschlands“ durchsetzen, noch war es in der Lage, mit seiner Flotte die deutsche Flotte zu vernichten. Am Gegenteil, es ward schon früh in die Notwendigkeit veretzt, voller Angst und Schrecken seine eigene Küste gegen feindliche Angriffe sichern zu müssen. Alle Hoffnungen der Übermacht sind so nach und nach zusammengebrochen. Ist es ein Wunder, wenn man in allen Lagern unserer Feinde entäuht ist, erbitzt, erdoht ist? Die russische Regierung, die unter dem Druck des ohrenfeigenden Generalissimus Nikola Nikolajewitsch steht, verweist zwar die Nachricht, daß man in Russland Friedenswünsche hege, ins Reich der Fabel und democh ist es so.

Das Organ des Ministers des Äußeren, „Rukoloje Slowo“ schreibt in einem Artikel, die Weiterführung des Krieges sei lediglich eine Lebensfrage für England. Russland solle deshalb gleich Serbien und Frankreich in einem günstigen Augenblick einen Sonderfrieden schließen. Mit Lobgedängen und ermunternden Worten, mit denen Frankreich und England nicht sparen, sei wenig geholfen, wenn ihre Taten, wie bisher zugeknüpft blieben. Solche Worte sind nur aus der Verbitterung über Englands Verhalten zu erklären, das für eine Anleihe 75 Millionen Rubel Gold verlangt habe. Das sei nicht freundschaftlich, so

meinen die Blätter, die endlich einsehen, daß Europa in den Krieg geetzt wurde, um Englands Geschäfte aufzubessern.

Es ist begreiflich, wenn man auf russischer Seite behauptet, die Gegner seien kriegsmüde; denn man muß ja vor dem Lande das Gefühl wahren. Ähnlich liegen die Dinge in Frankreich. Dort hat man schon vor längerer Zeit eine neutrale Macht bezogen, mit Deutschland die Grundlagen zu erörtern, auf denen ein ehrenvoller Sonderfrieden aufande kommen könnte. Die Verhandlungen sind — wie bei der Gesamtlage nicht zu verwundern ist — nicht über einen ernsthaften Versuch hinausgekommen. So liegen die Dinge in Wahrheit, und die Tatsachen strafen diejenigen ausländischen Zeitungen Lügen, die unsere Verbündeten oder aus Friedenswünsche aufschreiben. Gewiß wünschen auch wir den Frieden, aber nur unter Bedingungen, die die absehbare Zukunft unseres Landes und Volkes sicherstellen. Wir können es gestrotz ermarren, bis die Friedenssehnsucht in Russland und Frankreich unter dem Druck der deutschen Siege so stark wird, daß Englands Zuspruch wirkungslos bleibt. M. A. D.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Die jungen deutschen Truppen.

Nach Schweizer Blättern zeigten bei Bourcuilles und Vaugois in der Waadent (nach französischer Darstellung) auch die frisch eingestellten deutschen Soldaten hervorragenden Seldennut und entschieden den Rückzug der Franzosen nach dem Bataillonstamb.

Der Gesundheitszustand der französischen Truppen.

Der Gesundheitsauschuss der Kammer, der den Oberkommandierenden Joffre gebeten hatte, an der Front eine Untersuchung über den Gesundheitszustand der Truppen durchzuführen zu dürfen, hat den Bescheid erhalten, Joffre werde dem Vorsitzenden des Ausschusses sowie einigen Mitgliedern die Untersuchung ermöglichen. Es sei aber unzulässig, daß alle 44 Mitglieder des Ausschusses an der Front verweilen würden.

Dem Drängen militärischer Kreise folgend, will Frankreich jetzt den Jahrgang 1917 rekrutieren, also junge Leute von 16-17 Jahren. — Wie schlimm muß es um die Siegesgewissheit der militärischen Kreise stehen.

Rittemers neue Armeen.

Während man bisher in England laut die Erfolge der Rekrutierung pries, ist es plötzlich ganz still geworden. Es heißt aber, daß die Überhäufung der Industrie mit Aufträgen für die Verbündeten, wodurch die Arbeitslosigkeit sehr zurückgeht, die Werbung ungenügend beeinflusst. Die Landwirtschaft brauche auch sehr viele Hände, und die Wäster erklären, daß es gerade jetzt für England ein Lebensinteresse sei, Arbeitskräfte für das Land zu erhalten. Die neuen Armeen Rittemers sind deshalb schwer zusammen zu bringen.

Aus einem Briefe, den ein Offizier des auf dem Viktoriassee in Ostafrika stationierten Dampfers „Clement Hill“ an seine Angehörigen geschrieben hat, geht hervor, daß die Engländer in Uganda bei Kisumu in einem Gefecht mit den Truppen der deutschen Schuttruppe schwere Verluste erlitten haben und sich zurückziehen mußten.

Zehn russische Flugzeuge vernichtet.

Die „Russe Nachrichten“ berichten: Nach der „Rukoloje Slowo“ sind bei den Kämpfen bei Loda und Woiwja zehn russische Flugzeuge verlorengegangen.

Russische Blätter berichten, daß die Kurden in Kaukasus sich den vordringenden Türken anschließen.

Japans rätselvolle Haltung.

Die englischen Blätter werden immer unruhiger über die Haltung Japans, das sich nicht entschließen kann, den Verbündeten in

Europa Hilfe zu leisten. Inzwischen nimmt die Presse Japans eine kühle Haltung ein. Sie fordert sogar — eine Aussöhnung mit Deutschland. (1)

China und Japan.

In einem längeren aus Schanghai stammenden Artikel der „Daily News“ wird eingehend das Verhältnis zwischen Japan und China behandelt. Es heißt da u. a.:

Es ist sehr wichtig, die wachsende Unruhe in Kanton zu beachten, die man als ein Komplott zur Wiederherstellung der Mandchu-Dynastie bezeichnet. Außerdem muß man die starke Reizung feststellen, die sich in der Hauptstadt für den Militarismus kundgibt. Schon früh in diesem Jahre wurde eine dritte Revolution propheet. Im letzten Monat wurden drei Bombenattentate verübt: das erste stiftete keinen Schaden, beim zweiten und dritten wurden mehr als vierzig Leute getötet.

Es muß auch besonders hervorgehoben werden, daß das zweite Attentat gerade vor dem Restaurant Kaitland, in dem eine Reihe höherer Beamten spielte. Trotz eifrigster Untersuchung konnte der Täter nicht erbeut werden. Die öffentliche Meinung fühlte infolgedessen ein starkes Unbehagen, das noch vergrößert wurde durch eine wahre Flut ausführender Literatur, die von Ananung herabkommen (sich) und augenscheinlich ihren Ursprung in der revolutionären Presse Amerikas hatte. Es kam dann eine merkwürdige amtliche Erörterung, in der es heißt, daß erstens alle Gerüchte von einem Ausbruch unwohl seien, zweitens, daß wenn diese Gerüchte wahr wären, die Revolution doch zu nichts führen würde, da die Regierung streng vorgehe, und drittens, wenn die Revolution doch einen gewissen Erfolg hätte, so dürfte das Volk nicht so leicht sich den Revolutionären anschließen, da es sonst nur schlimm für das Volk werden könne.

Die Tatsache allein, daß diese Erklärung erlassen wurde, ist bezeichnender als ihr Text. Es ist nicht zu leugnen, daß starke Mißstimmung entstanden ist, aber die revolutionären Führer scheinen kein Geld zu haben und es scheint ihnen auch nicht leicht zu werden, dies zu beschaffen. Das Komplott zur Wiederherstellung der Mandchu-Dynastie hat aber trotzdem große Erregung hervorgerufen. Viele Chinesen und fast alle Beamten haben das größte Mißtrauen gegen Japan. Allgemein glaubt man, daß es Japan ist, das die Unruhen in Kanton und in der Mandchurie hervorgerufen habe, und daß es die Absicht habe, die tschilische Buppe auf den Thron zu bringen und dadurch die Republik in Verlegung und Aufregung zu führen.

Es darf nicht vergessen werden, daß die japanischen Operationen in Schantung nicht nur großes Mißtrauen hervorriefen und die Chinesen auch sehr verzögert und bedrückt haben, da diese Operationen den Chinesen ihre eigene Machtlosigkeit vor Augen führten. — In der letzten Zeit ist in den Hauptstädten und allen Provinzen der deutsche Einfluß sehr stark geworden und dieser Einfluß macht sich geltend, indem er Mißtrauen gegen Japan und England hervorruft. Es ist auch einigermassen merkwürdig, daß auf einmal diese Leidenschaft für den Militarismus und die Erregung für militärische Helben in der Hauptstadt hervorgerufen worden ist. — Soweit dieser Bericht von dem Wachsen des deutschen Einflusses spricht und die Verärgerung in China auf deutsche Einflüsse zurückführt, dürfte er kaum zutreffend sein. Immerhin enthält er sehr interessante Mitteilungen, die Aufmerksamkeit verdienen, zumal das Verhältnis zwischen China und Japan schon lange ein gespanntes ist. Sicher scheint es sein, denn das Petersburger „Rukoloje Slowo“ bringt die Nachricht, daß zwischen der chinesischen und der japanischen Regierung neue Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, weil China die Belegung von Tjingtau nachträglich von der Zustimmung des chinesischen Parlaments abhängig machen wollte. Auch lehne China ab, die deutschen Bahnanlagen in China für wichtig zu erklären.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der deutsche Reichskanzler hat in einer sehr herzlich gehaltenen Rede dem schweizerischen Bundespräsidenten aus Anlaß der zum Abschluß kommenden Heimkehrung gesangener Zivilpersonen den tiefempfindenden Dank für die Leistung der betreffenden Büros und anderer menschenfreundlicher Bestrebungen der Schweiz im Namen des deutschen Volkes ausgesprochen

und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die schweizerische Eidgenossenschaft auch weiterhin dem schönen Ziele nachgehen könne, die Schrecknisse des Krieges durch Völkung ausgleichender und verböhnender Nächstenliebe zu mildern.

Die amerikanische Botschaft in Berlin hat von ihrer Regierung in Washington die Mitteilung erhalten, daß seitens der englischen und französischen Regierungen Versicherungen abgegeben worden sind, Baumwolle nicht auf die Liste der als Konterbande erklärten Artikel zu setzen und Baumwollladungen nicht kapern zu wollen. Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

Gegen den neuesten Fall unerhörtesten Mißbrauchs der Justiz in Frankreich, wo eine deutsche Kellierpatrouille wegen Minderberung zu Gefängnisstrafen verurteilt wurde, wird die deutsche Regierung mit allem Nachdruck vorgehen. Es werden durch neutrale Vermittlung bei Frankreich die Schritte geschehen, die eine Befreiung des Artells herbeiführen sollen.

Dänemark.

In den Kopenhagener Zeitungen herrscht große Erregung über das rückfichtlose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft „Rentada“, „Virginia“ und „Arfanas“ sind, obwohl bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden festgehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese mißbräulichen Handlungen verurachten der dänischen Schifffahrt den größten Schaden.

Russland.

Die Raländer „Sera“ meldet über die revolutionäre Bewegung in der Schwarzmeerflotte: Bereits Mitte Dezember wurden im Kriegshafen Sebastopol vier russische Großschiffe entwaaffnet. Die Ursache war nicht zu erfahren. Jede Tage darauf verurteilte das Marinekriegsgericht in Sebastopol zwölf Leute wegen Meuterei zum Tode, 66 andere Leute und zwölf Offiziere erhielten noch unbekannt Strafen. Soweit die Todesstrafe in Betracht kommt, wurde ihre Vollstreckung bereits amtlich beauftragt.

Sassanstaaten.

Bei der letzten Kammerdebatte hat der griechische Ministerpräsident Venizelos erklärt, daß alle Maßregeln getroffen worden sind zur Verteidigung Griechenlands. Der Minister fügte hinzu: „Von heute ab ist Griechenland im Lande, in jedem Augenblicke die Mobilisation aller Kontingente seiner Armee auf allen Punkten des Territoriums umgehend vorzunehmen.“ Die Regierung verlange weiterhin 70 Millionen Militärkredite, unabhängig von den bereits bewilligten 25 Millionen außerordentlichen Kredit und den 123 bisher bewilligten Millionen für die Armee.

Amerika.

Der Korrespondent der „Morning Post“ in Washington telegraphiert seinem Blatte nach London, daß die Unionsregierung von ihrem Botschafter in London einen Bericht erhalten habe, worin der Hauptinhalt der Antwort Grews auf die Note Amerikas mitgeteilt wird. In der Frage des Rechts der englischen Marine zur Durchsuchung amerikanischer Schiffe hält die englische Regierung an ihrem Standpunkte fest. Sie kann ferner nicht dem amerikanischen Standpunkte zustimmen, daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskontorbande auf die Liste der unbedingten Kriegskontorbande zu überführen. Die Antwortnote wird in diesen Tagen in Washington überreicht werden.

Australien.

Große Exzesse von Rindfleisch nach den Ver. Staaten haben Mangel an Fleisch verursacht. Auf die Regierung wird ein starker Druck ausgeübt, um die Ausfuhr von Rindfleisch — außer nach England und den verbündeten Ländern — zu verbieten. Ein anderer Ausweg wäre der zwangsweise Ankauf des Rindfleisches durch die Regierungen der australischen Staaten.

Es brauft ein Ruf.

25 | Roman von Max Krendl-Denart.

(Fortsetzung.)

Es blieb nun noch die Telegraphenleitung, die ankündend von Velfort nach der Kreisstadt führte und so von unberechenbarer Bedeutung für den Feind war.

Carlten besann sich nicht lange. Er rief die Brüder Sigall und beide waren bereit, mit ihm zu gehen.

Die übrige Mannschaft schwamm über den Fluß zurück, um Meldung zu machen. Der Hohenlindower hielt mit seinen beiden Begleitern vorwärts; aus dem schweren Gemüll Wie sich jetzt ein durchdringender Regen. Und vom Kamm der Rogelen toste ein Sturmwind daher, der das Vordringende hinderte.

Aber in den drei Wämmern, die da durch den grauen Morgen vorwärts stapften, lebte ein so harter Wille, daß sie des Unwetters kaum achteten. Dort hinten winkten die aus jungen Lannenslämmern hergestellten Stangen der Feldtelegraphen.

Fritz Sigall war als erster an dem schlanken Mast. Ein Stieb mit dem Seitengewehr — die Verbindung zwischen der Kreisstadt und Velfort war unterbrochen.

Im Bahndamm — etwa 500 Schritt vor ihnen — grasten fünf oder sechs Pferde. Vorwärts schlichen die drei heran.

Es waren feindliche Dragonerpferde. Wie ein Blitz schoß es dem Hohenlindower durch den Kopf, daß er mit seinen Begleitern schneller zu seiner Truppe zurückläufe, wenn er zu Pferde war.

Im Osten brach jetzt durch das Grau der Dämmerung ein heller Schein. Sie mußten sich beeilen und konnten ungeteilt den Weg bis zum Flußufer nicht mehr zurücklegen.

„Also vorwärts!“ Im Ru saßen die drei auf den Pferden. Hinter ihnen aber setzte ein Schnellfeuer ein, das ihnen jede Hoffnung auf Entkommen nahm.

Carlten ritt hinter den beiden Sigalls. Aber ihre Köpfe hinweg pflöhen die Kugeln, akhten neben ihnen vorbei und schlugen in den Erdboden.

Blühlich schobte der Leutnant auf. Ein harter Schlag hatte ihn am Bein getroffen, dem ein fließender Schmerz folgte.

Fast im selben Augenblick brach sein Pferd zusammen.

„Das ist das Ende!“ dachte der Hohenlindower.

Aber die beiden vor ihm hatten den Vorgang bemerkt. Was kümmerte sie der feindliche Kugelregen!

Dort lag ihr Leutnant, der im gleichen Falle für jeden Mann sein Leben lassen würde.

Carlten winkte ab. „Lacht mich nur liegen, Kinder!“

„Rein, Herr Leutnant!“ sagte Paul Sigall mit leiser Stimme. „Drüben warten sie auf Ihre Meldung. Um mich ist keine Not. Ich schlag' mich schon durch.“ Schnell, schnell, auf mein Pferd!

Die beiden Brüder halfen dem blutenden Leutnant aus dem Pferd.

Der Hohenlindower brückte dem wackeren

Soldaten bewegt die Hand und im Augenblick ging es weiter, hart am Ufer des Flusses, der hier ganz moralisch war, entlang. Der Leutnant fühlte keinen Schmerz und keine Schwäche mehr. Da hinter ihm war einer zurückgeblieben, ein ganzer Keel, einer, der wachte, auf was es ankom.

Um die beiden Reiter stiebte und sauchte es noch immer.

Ganz gleich! Immer durch! Denen da drüben Meldung bringen.

Und Leutnant Carlten ritt im gestreckten Galopp über die Brücke, erreichte in Blut und Schweiß den Hohenweg, wo man ihn mit Ungeduld erwartete, und erstattete seine Meldung.

Dann sank er vom Sattel — ein todwunder Mann, der noch glückselig lächelte, als er mit schwindenden Sinnen vernahm, welchen großen Dienst er der Sache des Vaterlandes geleistet hatte. . . .

Daß man die beiden Brüder Sigall vernahm, hörte er nicht mehr.

Vormittags gegen neun Uhr kam die Vorhut vor Willmeller an. Und nur kurze Zeit später folgte die ganze Infanterie und Kavallerie, die durch das hegreiche Waldgebüsch die Flankendeckung des Feindes vertrieben hatte.

Noch immer donnerten die Kanonen; aber die Deutschen gewannen mit jeder Stunde mehr Terrain und erlitten immer mehr Verluste. Das französische Artilleriefeuer wurde immer schwächer; offenbar bereitete man drüben den Abzug vor.

Und wirklich, um elf Uhr brachte ein Pfleger die Meldung, daß große Abteilungen aller Truppengattungen auf dem Wege nach der Grenzgarison seien. Die Kreisstadt wurde nur noch von schwachen Artillerietrößen und einem Halbregiment Kavallerie gehalten.

Auf diese Meldung hin gingen die Deutschen zum Sturm vor.

Während die Artillerie die feindlichen Batterien, die auf der Nordseite der Stadt aufgeschoben waren, unter Feuer nahm, beschloß der Kommandeur einen Zug Husaren zu einer Flankenhebung. Den Zug führte Edwin von Carlten. Ein Automobil mit drei Maschinengewehren begleitete die Kolonne.

Wie die wilden Jäger hoben die wackeren Reiter davon. Unterhalb der Stadtmauer wurden sie von feindlichem Infanteriefeuer empfangen.

Die Schützen hatten die obere Steinschicht der Gartenmauer und der Mauer vom Friedhof abgedeckt und schossen so aus einer vortrefflichen Deckung.

Leutnant von Carlten ließ seitwärts bei einer Windmühle die drei Maschinengewehre aufbauen, die nun aus zwei Etagen das Feuer der feindlichen Infanterie erwiderten.

Das Gefecht dauerte nur kurze Zeit. Dann hörte drüben das Feuern auf und die Schützen wandten sich in wilder Fucht in die Stadt zurück.

Das war der Augenblick für die Husaren. Zwar tauchten unmittelbar unter der Stadtmauer französische Dragoner auf, aber mit Sturm ging es drauf und dran.

Nach kurzem Kampf waren die Dragoner

